

Gespräch mit den Architekten des Bieler Büros mlzd über Projekte und den Standort Biel.

Architekturbüro :mlzd: VOR DER ÜBERGABE VON «INLAY» AN DIE UNO

Konzepte «mit Liebe zum Detail»

Mit «inlay» für die UNO in New York, mit der aufmännischen Berufsschule in Biel und der Erweiterung des Historischen Museums Bern hat das Architekturbüro :mlzd: Gewichtiges im Köcher. Ein Gespräch.

■ INTERVIEW: ANNELISE ZWEY

Der Name Ihres Architekturbüros, :mlzd:, ist ein Zungenbrecher. Warum so kompliziert?

Lars Mischkulnig: Wir sind fünf Partner, das wäre als Reihung viel zu lang. Hinter :mlzd: verbergen sich zwar die Namen der Bürogründer, doch jetzt ist es uns als Gefäss, in dem mehr oder weniger Leute Platz haben, wichtig. Und es gibt ja Eselsbrücken wie «mit Liebe zum Detail» zum Beispiel.

Was verbirgt sich hinter dem Namenlosen für eine Haltung?

Pat Tanner: Eine pragmatische. Wir fünf sind der Kern, doch im Namen soll das Team im Vordergrund stehen, inklusive aller Mitarbeiter.

Lars Mischkulnig: Es geht auch darum, dass wir bewusst versuchen, flache Strukturen zu halten und auch die Mitarbeitenden – es sind mittlerweile zwölf, die zum Büro gehören – als Mitdenkende einzubeziehen.

In kaum einer anderen Stadt in der Schweiz gibt es prozentual so viele Architekten wie in Biel. Ohne dass hier übermässig gebaut würde. Warum das?

Pat Tanner: Ein Punkt ist sicher, dass es hier bis vor kurzem eine Fachhochschule für Architektur gab. Bei unserer Generation sieht man deutlich: Viele sind von aussen gekommen, haben hier studiert und sind dann geblieben. Biel ist eine Stadt, die einiges offen lässt. Eine Stadt, in der man sich verwirklichen kann. Es wird sich zeigen, ob das so bleibt, wenn die Schule nicht mehr da ist.

Gibt es für all diese Architekten eine Existenzgrundlage?

Lars Mischkulnig: Es haben alle zu tun, mehr oder weniger. Wer in Biel keine Arbeit hat, muss über den Gartenzaun schauen. Bei uns



Das Team des Bieler Architekturbüros :mlzd: v. l. Lars Mischkulnig (Gründungsmitglied), Pat Tanner (seit 2000), Daniele Di Giacinto (Gründungsmitglied), Claude Marbach (seit 1998), Roman Lehmann (seit 1999). Im Gespräch mit dem BT: Lars Mischkulnig und Pat Tanner. Bild: Jürg Ramseier

ist es so, dass wir schweizweit tätig sind. In Biel haben wir mit der kaufmännischen Berufsschule erstmals ein grösseres Objekt in Aussicht. Wir stellen uns oft die Frage: Ist Biel richtig? Doch bisher war die Antwort immer: Biel ist gut. Wir können von hier aus national, mit dem UNO-Projekt nun sogar international, tätig sein.

Bedeutet der Umzug der Abteilung Architektur der bernischen Fachhochschule nach Burgdorf für Biel einen Verlust an kreativem Potenzial?

Lars Mischkulnig: Es gibt zwei Antworten. Die, die man hören möchte: Ja, das ist so. Und die etwas mehr ketzerische: Hätte man da früher schon mehr Effort geleistet, wäre es vielleicht nicht so herausgekommen.

Pat Tanner: Ein Verlust in Bezug auf die Architekturdiskussion ist spürbar. Vor allem in der Stadt. Früher traf man da und dort Studenten und hat Gespräche geführt; das gibt es nicht mehr. Die Kontakte der Büros zur Schule waren indes nie sehr gross. Es wird sicher eine Abnahme von Bürogründungen geben.

Wie kann dem entgegenge wirkt werden?

Lars Mischkulnig: Das Wichtigste ist hohe Qualität und gute Architektur, damit Bieler Büros präsent sind in der Schweizer Architekturdiskussion. Wichtig ist auch das Architekturforum, das Vorträge organisiert und zeigt, dass die Architektur in Biel lebt.

Pat Tanner: Wir organisieren auch Anlässe hier bei uns im Büro. Eigentlich ist es problemlos, nach Zürich an einen Vortrag zu fahren, aber man kann auch Leute einladen, selbst wenn das zuweilen in kleinem Rahmen geschieht.

Sie haben sich 1997 zu :mlzd: zusammengeschlossen. Vergleicht man die realisierten Bauten mit den Wettbewerben, so kommt man zum Schluss, dass es einen langen Atem braucht, um in der Schweizer Architekturszene Fuss zu fassen. Ist das so?

Lars Mischkulnig: Das ist so. Wir haben nicht einen Wettbewerb gewonnen und dann ein Büro gegründet, wie das viele tun. Wir sind ein gewachsenes Büro. Wir haben von Anfang an Aufträge gebraucht. Darum haben wir uns auch stark engagiert im Einfamilienhausbau, im Um- und Ausbau von Häusern. Und haben uns parallel an Wettbewerben beteiligt, hier auch früh Preise erhalten, aber erstmals gewonnen haben wir erst nach 3 bis 4 Jahren Erfahrungen sammeln, nämlich beim Erweiterungsbau für das Historische Museum Bern, 2001.

Mit dem Sieg im Wettbewerb um die Erweiterung des Historischen Museums in Bern, mit dem 1. Preis für das offizielle Schweizer Geschenk an die UNO und der kommenden Realisation ihres Projektes für die neue kaufmännische Berufsschule auf dem Walserplatz in Biel scheint für Sie der Stern aufgegangen zu sein.

Pat Tanner: Das kann man so sagen, aber letztlich wird man gemessen an den realisierten Bauten. Wettbewerbe gewinnen ist eines, aber wir sehen das jetzt, bei Grossprojekten kommt die Herausforderung erst nachher. Wir müssen nun zeigen, dass wir das auch gut realisieren können. Und

das ist letztlich die grössere Hürde als die Wettbewerbe.

Gibt es für diese drei erfolgreichen Projekte einen gemeinsamen Nenner?

Lars Mischkulnig: Lange Zeit hat man uns vorgeworfen, bei uns sei alles schräg, aber das Gemeinsame ist viel mehr, dass sich die Projekte nicht gleichen. Wir schauen, was für Möglichkeiten es gibt, was für diese oder jene

Nutzung die richtige Lösung ist. Das sagt jeder, gewiss, aber es sieht dann bei uns doch anders aus als bei der Konkurrenz. Beim UNO-Projekt zum Beispiel hat niemand die Aufgabe so angeordnet. Wir haben gesagt, wir räumen alles heraus, wir schieben keine Mauern herum, wir machen ein neues Konzept, wir wollen nicht einfach Schweizer Materialien verwenden, weil es ein Schweizer Geschenk ist. Wir wollen, dass man das Neue spürt, wenn man durch den Raum geht. Darum diese relativ abstrakten Körper im Raum. Man soll wahrnehmen, dass man sich in einem offenen, die Jury sagte «demokratischen», Raum bewegt, der auch Wandlungen zulässt.

Ist die auf Klarheit, Funktion und Flexibilität ausgerichtete Architektur auch für die anderen zwei Projekte relevant?

Lars Mischkulnig: Bei der Berufsschule war Flexibilität auch ein Thema. Wichtig ist jedoch, dass der Körper da Sinn macht,

auch für die Nutzung. Wir haben in Biel mehrere Schulbauten, die Gewerkschule, das Gymnasium, das ehemalige Seminar in der Linde. Mit ihrer Rasterarchitektur sind sie alle typische Jurasid-fuss-Bauten. Da wollten wir anhängen, nochmals eine solche «Maschine» hinstellen, damit die Bevölkerung dies wie einen Baustein in etwas Grösserem, ihnen Vertrautem wahrnimmt.

Konkret betrachtet, ist aber der Umbau des Empfangsraumes im UNO-Hauptgebäude ihr erstes, tatsächlich realisiertes Grossprojekt?

Lars Mischkulnig: Ja, das ist so und erst noch ein sehr komplexes und kompliziertes. Festzuhalten gilt, dass das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Basler Architekturbüro Buchner und Bründler und der Künstlergruppe Relax entstanden ist.

Was brachte Ihnen die Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden, mit dem Künstlerteam Marie-Antoinette Chiarenza/Daniel Hauser?

Lars Mischkulnig: Wir haben in jedem Wettbewerbsstadium zusammengearbeitet. Sie haben beim Grundriss mitgesprochen, wir bei der Kunst. Es ist durchaus so, dass wir im Team gewisse Grenzen zu überschreiten wagten, zum Beispiel die offene Neudefinition des Raumes. So war es eine Bereicherung, aber nicht unbedingt eine Vereinfachung.

Frieden ist Gold wert

Der künstlerische Beitrag für «inlay» wurde von der Bieler (neu Zürcher) Künstlergruppe Relax realisiert.

azw. Es war nicht ein einfacher Weg vom Projekt zur Realisierung. Diplomatie und künstlerisches Schaffen sind nicht ein und dasselbe. So musste Relax um das Bestmögliche ringen; zum Beispiel verzichteten auf die Leitsätze, die die UNO 2000 als Ziele beschloss, und die allgemeiner gehaltene UNO-Charta in die gelbe Schalenrückwand einschreiben. Geblieben sind jedoch die winzi-

gen 12 Intarsien, die, verteilt über den gesamten Raum, in bewussten kostbaren Materialien (Diamanten, Gold, Tantalum usw.) zwölf Mal «Frieden» schreiben. Dies in allen sechs offiziellen UNO-Sprachen.



Kostbare Friedenszeichen in sechs Sprachen; auch arabisch. Bild: Marc Wehrli

Ein Geschenk für die UNO

Der neue Empfangsraum im UNO-Hauptgebäude in New York von :mlzd, Buchner/Bründler und Relax ist das offizielle Beitritts Geschenk der Schweiz an die UNO.

bt. Es ist üblich, dass der UNO beitretende Staaten dieser ein Geschenk überreichen. Die Schweiz wollte der UNO etwas Bleibendes und Funktionelles schenken. So kam man auf die Idee, den so genannten «GA-200», den Warteraum für Staatsleute, mit Büros des Generalsekretärs und dem offiziellen Foto-Ort, zu renovieren. Den Wettbewerb dazu gewannen im März 2003 das Bieler/Basler Team :mlzd, Buchner/Bründler (Architekten) und Relax (Künstler).

In der neuen Gestaltung wird die gegebene Schalenform aufgenommen und mit einer organisch geformten Zellwand weitergeführt. Dem Grossraum ist eine orthogonale Elementreihe einge-



Der neue GA-200. Blick in den Bereich des Generalsekretärs. Bild: Marc Wehrli

fügt. Die architektonische Grundstruktur lässt variable Einteilungen zu. Die Materialien und Elemente (u.a. Nussbaumholz, anodisiertes Aluminium, rubinrotes Glas) sowie das gesamte Mobiliar stammen aus der Schweiz.